



„Ich hoffe, dass wir diese Krise bald bewältigen!“

Wie junge Frauen Arbeit in der Corona-Krise sehen, welche Konsequenzen sie für ihre Berufschancen erwarten und wie sie sich für die Zeit nach Corona rüsten

„Insights“ von Dr. Beate Großegger

Wien, 2020

Foto-Credits: Daniel Wisniewski, Fenja Eisenhauer, Freyja Schimkus / www.jugendfotos.at; Pixabay

Institut für Jugendkulturforschung
Alserbachstraße 18 / 7. OG / 1090 Wien
Tel. +43 / (0)1 / 532 67 95

E-Mail-Adresse der Studienautorin: bgrossegger@jugendkultur.at

© Sämtliche Inhalte unterliegen dem Urheberrecht.

Wir freuen uns, wenn Sie aus „Insights“ von Dr. Beate Großegger zitieren, ersuchen jedoch um korrekte Zitation bzw. Quellenangabe.

Für auszugsweise Wiederveröffentlichung wenden Sie sich bitte an studien@jugendkultur.at oder direkt an Beate Großegger – bgrossegger@jugendkultur.at

„Ich hoffe, dass wir diese Krise bald bewältigen!“

Wie junge Frauen Arbeit in der Corona-Krise sehen, welche Konsequenzen sie für ihre Berufschancen erwarten und wie sie sich für die Zeit nach Corona rüsten

Beate Großegger

„Ich arbeite für euch #stayhealthy #stayathome.“

„Mir geht es gut: muss arbeiten :-).“

„Es ist schwierig. Ich habe Angst um meinen Job und finanzielle Sorgen wegen der Kurzarbeit.“

„Habe weniger Angst vor dem Virus als vor den wirtschaftlichen Konsequenzen.“¹

Die Erwerbsorientierung junger Frauen ist hoch. Nach der Ausbildung ins Berufsleben einzusteigen, ist für junge Frauen heute großteils eine Selbstverständlichkeit. Wo, was und wie sie arbeiten, ist Teil ihrer Selbstdefinition. Doch was ihre Berufsaussichten betrifft, ist derzeit vieles offen. Die Corona-Krise hat Beschäftigungsrealitäten wie auch Erwerbschancen schlagartig verändert. Insbesondere für die junge, am Arbeitsmarkt nachrückende Generation sind die Perspektiven auf berufliche Biographie- und Karriereplanung noch unsicherer geworden als vor der Krise.

Wie gehen junge Frauen, die Berufstätigkeit in ihren persönlichen Lebensplan fix verankert haben und die selbstredend auf entsprechende Erwerbschancen hoffen, damit um? Antworten darauf liefern Exklusiv-Daten aus aktuellen Eigenstudien des Instituts für Jugendkulturforschung.

Erwerbsintegration ist für junge Frauen subjektiv wichtig, Unsicherheit prägt ihren Blick auf Berufschancen nach Corona

Junge Frauen haben von der Bildungsexpansion der letzten Jahrzehnte enorm profitiert: Der Trend geht in Richtung höhere Bildungsabschlüsse und ein Mehr an Qualifikationen, mit dem sich im Beruf punkten lässt. Doch auch für junge Frauen mit mittleren und niedrigen Bildungsabschlüssen ist Erwerbsbeteiligung heute längst fixer Bestandteil ihrer Lebensrealität – teils aus materieller Notwendigkeit, teils aber auch, weil sie Erwerbsarbeit

¹ Sämtliche Statements stammen aus der qualitative Vertiefung im Rahmen der Studie „Junge Frauen und Corona“, in der das Institut für Jugendkulturforschung mit 79 jungen Frauen im Alter von 16 bis 29 Jahren zum Thema, was in Zusammenhang mit Erwerbsarbeit in der Corona-Krise am meisten beschäftigt, arbeitete.

als Grundlage sehen, um sich finanzielle Unabhängigkeit zu sichern und nicht von einem Partner, der gemäß dem traditionellen Rollenmodell die Ernährerrolle übernimmt, abhängig zu sein. Wie die vom Institut für Jugendkulturforschung durchgeführte [Lehrlingsstudie 2016](#) zeigt, konnten sich bereits in der zweiten Hälfte der 2010er Jahre lediglich 7 Prozent der weiblichen Lehrlinge mit der Aussage „Frauen sollen sich um den Haushalt und die Familie kümmern, während der Mann für das Einkommen sorgt“ voll und ganz identifizieren.

Erwerbschancen werden von jungen Frauen heute unabhängig vom Bildungshintergrund als wichtige Voraussetzung für ihre persönliche Zukunftsplanung gesehen. Auch während des Corona-Shutdown hat, Teil der Erwerbsarbeitsgesellschaft zu sein, in ihren Lebensperspektiven große Bedeutung. 86 Prozent der 16- bis 29-jährigen jungen Frauen bezeichnen Arbeit, laut Daten der [Jugendwertestudie 2020](#), mitten in der Corona-Krise dazu befragt, als für sie persönlich sehr oder zumindest eher wichtigen Lebensbereich.

Allerdings beobachten wir hier ein interessantes Detail: Covid-19 brachte Teleworking, Kurzarbeit und Kündigungen mit sich und veränderte die Lebens- und Erwerbsrealitäten unzähliger Österreicherinnen quasi von heute auf morgen. Damit veränderten sich auch die Argumente, die Erwerbsarbeit in die Riege der wichtigen Lebensbereiche erheben, und zwar aufgrund persönlicher Erfahrungen, die junge Frauen in der Krise machen, wie auch durch Beobachtungen im nahen Umfeld.

Wenn junge Frauen über Arbeit nachdenken, kreisen ihre Gedanken aufgrund ihrer Krisenerfahrungen um ganz andere Themen als noch wenige Monate vor der Corona-Krise. Das zeigen Ergebnisse der repräsentativen [Jugendwertestudie 2020](#), der Studie [Generation Corona 2020](#) sowie der qualitativen Vertiefung im Rahmen der Studie [Junge Frauen in der Corona-Krise](#) in deutlicher Übereinstimmung.

83 Prozent der 16- bis 29-jährigen jungen Frauen fürchten, dass im Zuge der Corona-Krise die Arbeitslosigkeit steigen wird. 71 Prozent nennen eine coronabedingte Weltwirtschaftskrise als eine ihrer größten Sorgen und Ängste. Das Szenario der Weltwirtschaftskrise ist in den Köpfen der jungen Österreicherinnen damit ebenso präsent wie die Sorge um die Gesundheit nahestehender Menschen². Wenn diese Befürchtungen eintreffen, sind ihre persönlichen Zukunftschancen bedroht – das wissen junge Frauen sehr wohl. Und dies führt zu Verunsicherung.

² 69 Prozent der jungen Österreicherinnen nennen laut [Jugendwertestudie 2020](#) die Angst, dass jemand aus dem nahen Umfeld an Covid-19 stirbt, als eine ihrer größten persönlichen Sorgen in der Corona-Krise.

Von „Mir geht es gut: Ich habe noch Arbeit“ bis zu „Mir geht es scheiße: Kein Job, kein Geld“: Wie junge Frauen Erwerbsarbeit in der Corona-Krise (neu) sehen

Im Eigenforschungsschwerpunkt „Junge Frauen und Corona“ hat das Institut für Jugendkulturforschung im Rahmen einer qualitativen Vertiefung mit 79 jungen Frauen im Alter von 16 bis 29 Jahren zum Thema „Erwerbsarbeit in der Corona-Krise“ gearbeitet. Die Ergebnisse der Exploration zeigen, dass die jungen Frauen die Folgen des Corona-Lockdown abhängig von ihrer konkreten Lebenssituation sehr unterschiedlich erlebten. Zum einen wird deutlich, dass Erwerbsintegration in der Krise einen besonderen Stellenwert erhält. Es kommt zu einer Perspektivenverschiebung von „arbeiten (gehen) müssen“ zu „arbeiten (gehen) können“. Andererseits verdichten sich aber auch negative Gefühle, die sehr stark in Richtung Zukunftsunsicherheit und Zukunftsängste weisen.

Wer in der Corona-Krise Arbeit hat und im persönlichen Umfeld die Erfahrung macht, dass die Corona-Krise für unzählige Menschen in Österreich Arbeitsplatzverlust oder zumindest Kurzarbeit bedeutet, ist zunächst einmal froh, wenn der eigene Arbeitsplatz nicht gefährdet ist, und erlebt Erwerbsarbeit in der Corona-Krise unter Umständen sogar positiver als in der Zeit davor. Arbeit garantiert einen halbwegs geregelten Tagesablauf trotz Krise. Und dies ist aus psychologischen Gründen von nicht zu unterschätzendem Wert, zumal die Akutphase des Corona-Shutdown die Lebenssituationen der ÖsterreicherInnen auf den Kopf stellte und viele gewohnte Alltagsroutinen von heute auf morgen aus dem Leben der Menschen verschwanden. In der Krise vermittelt ein halbwegs geregelter Arbeitsalltag jungen Frauen ein Gefühl der Sicherheit und Stabilität. Das wirkt positiv auf ihr Wohlbefinden.

words of relevant mouth: Perspektivenverschiebung von „arbeiten müssen“ zu „arbeiten können“

weiblich/25 bis 29 Jahre/Ausbildung ohne Matura: „Ich arbeite für euch#stayhealthy #stayathome.“

weiblich//16 bis 19 Jahre/Ausbildung mit Matura: „Mir geht es gut: Ich arbeite noch!“

weiblich/25 bis 29 Jahre/Ausbildung ohne Matura: „Ich arbeite zwar im Gesundheitsbereich, bin aber froh, nicht immer in meinen vier Wänden zu sein und Abwechslung zu haben.“

Arbeiten im Homeoffice brachte vor allem für junge Frauen mit höherer formaler Bildung die neuen Realitäten des Teleworking und der Videokonferenzen in den Arbeitsalltag. Die Trennlinie zwischen Erwerbsarbeit und Wohnen war im Homeoffice plötzlich aufgelöst. Fehlende Infrastruktur, zu wenig Platz, aber auch die Notwendigkeit, sich effizient selbstzuorganisieren, was auf Dauer sehr herausfordernd sein kann, führten verbunden mit dem Gefühl, für die Arbeit kein Feedback zu bekommen, und sozialer Vereinsamung

am Heimarbeitsplatz dazu, dass das Homeoffice auf Dauer häufig als anstrengend und zugleich langweilig oder zumindest „mühsam monoton“ empfunden wurde. Aber immerhin hatten junge Frauen im Homeoffice das Gefühl, zuhause seien sie vor dem Virus halbwegs sicher. Kurzarbeit wurde von jungen Frauen dann positiv empfunden, wenn ein Ende der Kurzarbeit absehbar war und materielle Einbußen nicht zu ernstesten Existenzsorgen führten. Auf Zeit weniger zu arbeiten bedeutet in diesem Fall eine Chance, die Zwänge des Berufsalltags zumindest vorübergehend nicht allzu ernst nehmen zu müssen und Prioritäten im Leben vorübergehend neu setzen zu können. Die Betonung liegt hier allerdings auf „vorübergehend“.

Junge Frauen versuchten in der Akutphase des Lockdown mit der für alle neuen Situation durchaus konstruktiv umzugehen. Positiv denken war für viele die Devise. Doch auch wenn trotz Krise arbeiten können zu einem Wert wurde, war nicht jede, die arbeiten konnte, über die Rahmenbedingungen, unter denen sie ihrer Erwerbsarbeit nachging, glücklich. Sehr deutlich artikulieren dies Systemerhalterinnen bzw. weibliche Schlüsselarbeitskräfte, die in Zeiten des Corona-Lockdown an vorderster Front arbeiten mussten: mit einem zu diesem Zeitpunkt nicht wirklich einschätzbaren gesundheitlichen Risiko im Hinterkopf, für wenig Anerkennung und meist auch für wenig berauschende Entlohnung. Was hinzukam: Diese jungen Frauen hatten aufgrund der Ausgangsbeschränkungen zudem kaum Möglichkeiten, bei außerhäuslichen Freizeitaktivitäten Ausgleich zu den hohen Anforderungen und Belastungen im Berufsleben zu finden. Was die Situation für sie persönlich verschärfte.

words of relevant mouth: Wie junge Systemerhalterinnen den Corona-Lockdown erlebten

weiblich/25 bis 29 Jahre/Ausbildung ohne Matura: „Ich muss trotzdem arbeiten gehen: Ich arbeite im Handel und, wenn ich frei habe, platze ich vor Langeweile.“

weiblich//16 bis 19 Jahre/Ausbildung mit Matura: „Ich arbeite als Führungskraft im Lebensmittelhandel. Wir sind zurzeit sehr gefordert. Und was ich erlebe, ist: Jeder teilt auf Facebook und sonstigen Sozialen Medien, was jeder tun kann im Umgang mit anderen Menschen und speziell meinem Team im Lebensmittelhandel gegenüber, jedoch ist die Realität eine ganz andere. Die Menschen sind extrem selbstsüchtig und haben keine Gnade Schwächeren gegenüber. Ich muss oft eingreifen und habe noch nie so viele aggressive Menschen aus dem Geschäft schmeißen müssen, wie in den letzten Wochen.“

weiblich/20 bis 24 Jahre/Ausbildung ohne Matura: „Ich höre überall: ‚Bleibt daheim!‘, desinfizieren und Mundschutz. Nur die, die in lebensnotwendigen Firmen arbeiten, sollen arbeiten gehen... Aber meine Freunde, meine Familie und ich müssen arbeiten. Ich setze meine Umgebung und mich einer Gefahr aus, kann aber nichts dagegen tun.“

Wer nicht im Homeoffice arbeiten konnte – vor allem junge Frauen mit niedriger und mittlerer formaler Bildung – , war zwar vielleicht froh, noch Arbeit zu haben, fühlte sich aber am Weg zur Arbeit und teils auch in der Arbeit einem Gesundheitsrisiko ausgesetzt

– eine psychische Belastung, mit der die jungen Frauen selber zurechtkommen mussten. Und wer zwar erwerbsintegriert war, aber aufgrund mangelnder Kundenfrequenz die Arbeit als langweilig empfand oder aufgrund fehlender Auftragslage mit dem Abarbeiten liegendebliebenen Bürokrats, Inventur oder ähnlichem beschäftigt gehalten wurde, fühlte sich „nutzlos“. Das heißt, diese jungen Frauen wollten, aber konnten nicht produktiv sein und das führte bei ihnen zu einem bislang unbekanntem, diffusen Gefühl der Demotivation.

words of relevant mouth: Junge Frauen vermissen in der Krise die eigene Produktivität als Motivationsfaktor

weiblich/25 bis 29 Jahre/Ausbildung mit Matura: „Bin total genervt: In der Uni geht nichts weiter und im Job fühlt man sich nutzlos.“

weiblich/25 bis 29 Jahre/Ausbildung ohne Matura: „Die ersten zwei Wochen waren hart, jetzt darf ich ein bisschen in der Firma arbeiten. Leider pure Langeweile sonst.“

weiblich/20 bis 24 Jahre/Ausbildung ohne Matura: „Man sitzt zuhause und wartet aufs Arbeiten.“

Was junge Frauen generell aber am vergleichsweise stärksten beschäftigte, waren existenzielle Ängste bei Arbeitsplatzverlust bzw. in der Gruppe derer, bei denen der Einstieg ins Vollerwerbsleben noch bevorsteht, die Angst, dass unsere Gesellschaft auf eine Massenarbeitslosigkeit zusteuert und sie daher trotz solider Ausbildung keinen Job finden bzw. in näherer Zukunft beruflich nicht wirklich Fuß fassen können.

words of relevant mouth: Existenzängste und Zukunftssorgen junger Frauen

weiblich/20 bis 24 Jahre/Ausbildung ohne Matura: „Mir geht es scheiße: Kein Geld und kein Job mehr.“

weiblich/20 bis 24 Jahre/Ausbildung ohne Matura: „Es ist schwierig: Ich habe Angst um meinen Job und finanzielle Sorgen wegen der Kurzarbeit.“

weiblich/16 bis 19 Jahre/Ausbildung mit Matura: „Es ist nervenaufreibend. Man hat, Existenzängste und muss doch irgendwie ganz normal weitermachen.“

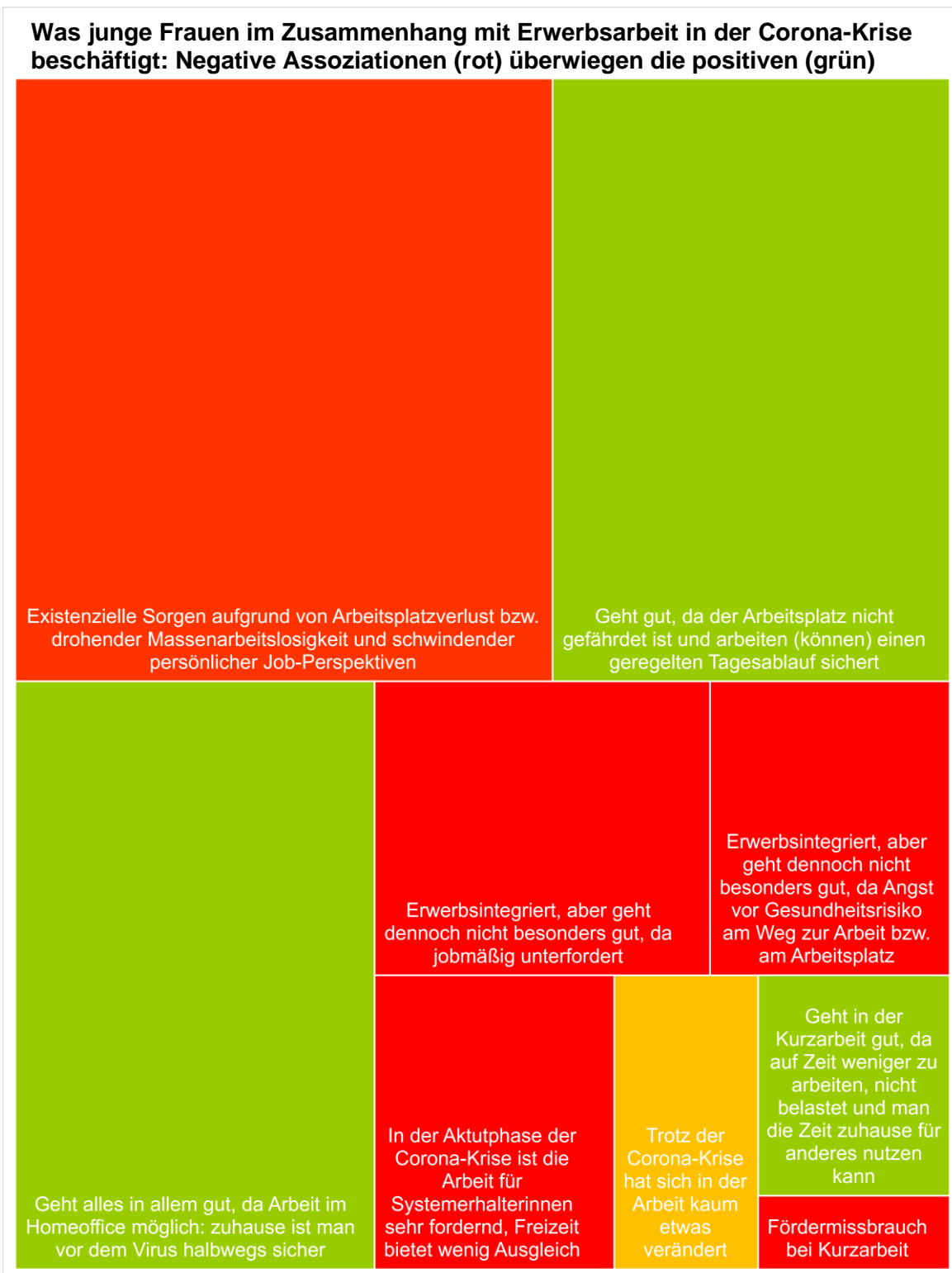
weiblich/16 bis 19 Jahre/Ausbildung mit Matura: „Ich bin verunsichert, da die Branche in der ich beruflich tätig bin, derzeit stillsteht und niemand weiß, wie es weitergeht.“

weiblich/16 bis 19 Jahre/Ausbildung mit Matura: „Da ich Studentin bin, bin ich noch relativ entspannt, habe jedoch Angst, in den nächsten Jahren keinen Job zu finden.“

weiblich/20 bis 24 Jahre/Ausbildung mit Matura: „Karriere ist abgesagt. Kurzarbeit steht wahrscheinlich bevor. Ich bleibe wohl bei diesem Job weitere sechs Monate: im Homeoffice.“

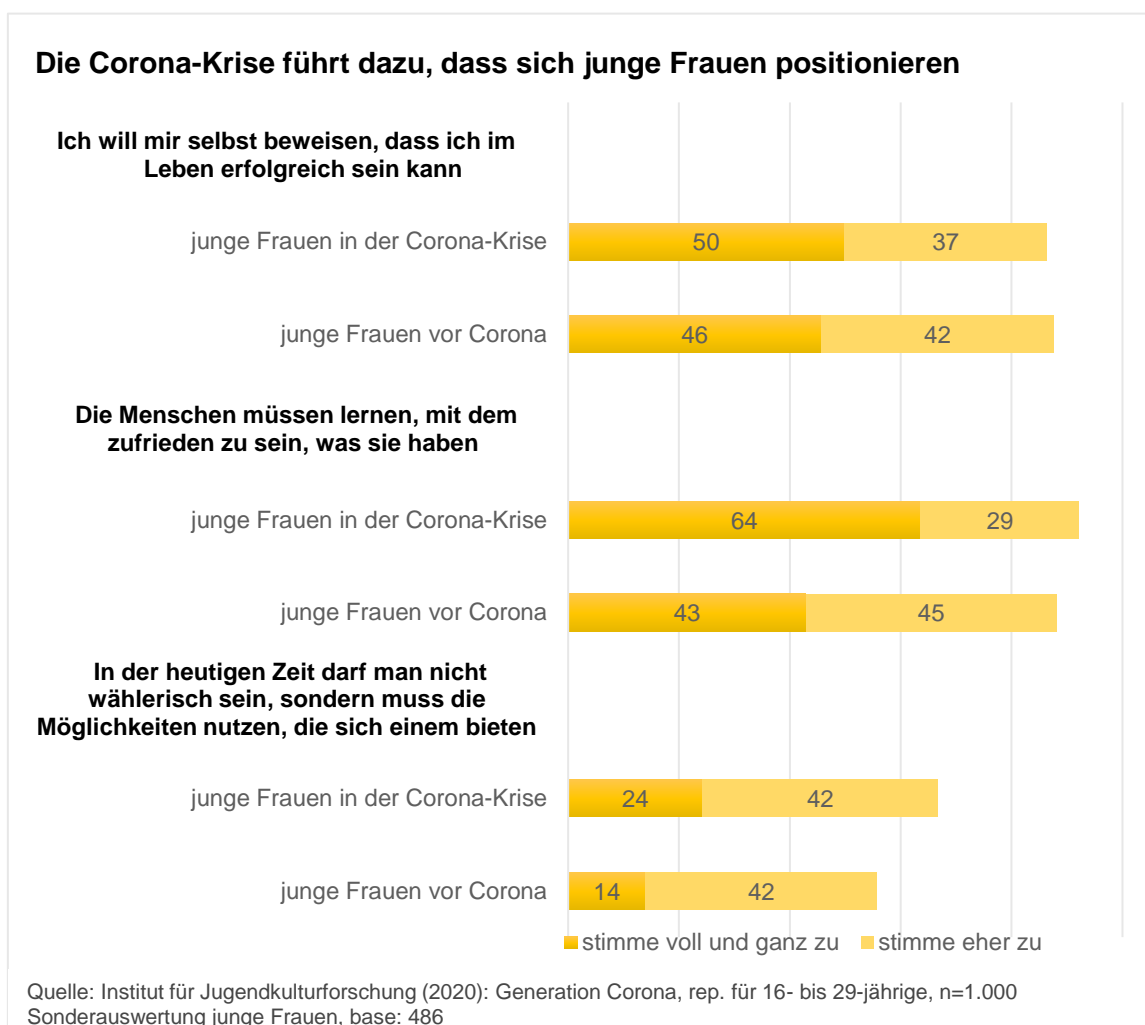
Wie die qualitative Exploration des Instituts für Jugendkulturforschung zeigt, überwiegen beim Thema „Erwerbsarbeit und Corona-Krise“ bei jungen Frauen die negativen Assoziationen. Dies ist auch nicht verwunderlich, zumal Covid-19 gewohnte Sicherheiten zerbricht, erwerbsbezogene Alltagsroutinen zerschlägt und die jungen Frauen teils mit

massiven materiellen Existenzsorgen, jedenfalls aber mit ausgesprochen unklaren Zukunftsperspektiven zurücklässt.



„Wir müssen uns alle bescheiden“ und „Jetzt erst recht“: Grundstimmung junger Frauen am Weg zurück in die neue Normalität

Und wie reagieren junge Frauen am Weg zurück in die neue Normalität? Die Grundstimmung geht in Richtung „Eigenverantwortung übernehmen“, um trotz der Corona-Krise im Leben erfolgreich zu sein, nicht wählerisch sein, sondern Chancen ergreifen, sobald sie sich (wieder) bieten, aber auch bereit sein, sich zu bescheiden. Der hohe Anteil derer, die selbstbewusst sagen: „Ich will mir beweisen, dass ich im Leben erfolgreich sein kann“ hält sich, wie die Repräsentativ-Daten der Studie Generation Corona zeigen, auch in der Corona-Krise stabil. Die Gruppe derer, die uneingeschränkt die Meinung vertreten, die Menschen müssten endlich lernen, mit dem, was sie haben, zufrieden zu sein, wächst von 43 Prozent vor Corona auf 64 Prozent in der Corona-Krise.



Auch das Gebot, Chancen zu erkennen und sie zu nutzen, gewinnt in der Krise an Bedeutung. War vor der Corona-Krise lediglich jede siebte junge Österreicherin der

Ansicht, dass man in der heutigen Zeit nicht wählerisch sein dürfe, verschiebt sich die Perspektive im Kontext der Krise. Geprägt durch die Erfahrung des Lockdown stimmt nunmehr jede vierte junge Österreicherin der Aussage „In der heutigen Zeit darf man nicht wählerisch sein, sondern muss die Möglichkeiten nutzen, die sich einem bieten“ voll und ganz zu.

Was auffällt, ist, dass sich junge Frauen in der Corona-Krise klarer positionieren. In der Grundhaltung, mit der junge Frauen auf ihr Leben und auch auf die Erwerbsarbeitswelt blicken, zeigt sich eine interessante Mischung aus „Jetzt erst recht: Ich will es schaffen!“ und „Wir werden umdenken und uns auf weniger einstellen müssen“: sowohl was materielles Wohlstandswachstum als auch was frei wählbare Optionen betrifft. Auch wenn sich der Corona-Schock an jedem sozialen Standort ein wenig anders auswirkt, sagen sich junge Frauen hier wie dort: „Hoffentlich wird alles bald wieder normal!“ In beruflicher Hinsicht bedeutet die Corona-Krise für diese Generation junger Frauen unsichere Zukunftsperspektiven. Und dennoch: Sie möchten „arbeiten können“. Und sie sind nicht gewillt, ihre beruflichen Zukunftsvorstellungen so einfach über Bord zu werfen.

Aktuelle Studienpakete mit sämtlichen Detaildaten sowie Expertisen zum Thema „Jugend & Corona“ im freien Verkauf erhältlich:

- **Jugendwertestudie 2020** – der Corona-Report: repräsentativ für 16- bis 29-jährige ◊ weitere [Informationen](#) – zum [Bestellformular](#)
- **Studienpaket „Generation Corona“**: repräsentativ für 16- bis 29-jährige ◊ weitere [Informationen](#) – zum [Bestellformular](#)
- **Expertise „Jugendkommunikation nach dem Corona-Schock“** ◊ weitere [Informationen](#) – zum [Bestellformular](#)
- **Expertise „HR-Kommunikation mit jungen Zielgruppen nach Corona“** – zum [Bestellformular](#)

Wir bieten selbstverständlich auch Vorträge, Workshops und Beratung auf Grundlage von Exklusiv-Daten unserer aktuellen Eigenstudien: Preise auf Anfrage.

Autorinnen-Info:

Mag. Dr. Beate Großegger

ist Mitbegründerin und stv. Vorsitzende des Instituts für Jugendkulturforschung in Wien und leitet seit 2001 die Forschungsabteilung des Instituts sowie seit 2016 das vom Institut für Jugendkulturforschung ins Leben gerufene generationlab.

Beate Großegger ist seit 1996 in der angewandten Sozialforschung tätig und gilt über die Grenzen Österreichs hinaus als Expertin für Jugend und Generationen.

Zahlreiche Fachpublikationen und universitäre Lehraufträge, u.a. am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien sowie im Bachelorstudiengang Film-, TV- und Medienproduktion der FH des BFI Wien.

Aktuelle Arbeitsschwerpunkte: Mediennutzung und Zielgruppenkommunikation, Werte und Engagement, Arbeitswelt im Wandel, Generationenforschung sowie qualitative Methoden in der Motivanalyse

Weitere Informationen unter: <https://jugendkultur.at/institut/team/beate-grossegger/>

Kontakt: bgrossegger@jugendkultur.at

Institut für Jugendkulturforschung

Alserbachstraße 18/7.0G – 1090 Wien

Seit 2001 bietet das Institut für Jugendkulturforschung praxisrelevante Jugendforschung. Seit 2016 betreibt das Institut darüber hinaus eine „generationlab“ mit Forschung, Fortbildung und Beratung zu Generationenfragen.

Das Institut für Jugendkulturforschung verfolgt einen lebensweltlichen Forschungsansatz und bedient sich neben quantitativer Verfahren auch erprobter qualitativer Methoden, die Alltagskulturen optimal erschließen. Die Kombination von interpretativen und statistischen Verfahren ermöglicht angewandte Sozialforschung auf hohem Niveau. Das Leitungsteam des Instituts ist seit mehr als zwei Jahrzehnten erfolgreich in der angewandten Sozialforschung tätig.

Wir sind spezialisiert auf:

- Repräsentativumfragen → face-to-face, telefonisch sowie online
- qualitative Jugend- und Intergenerationenstudien → fokussierte und problemzentrierte Interviews, Gruppendiskussionen, teilnehmende Beobachtungen
- Praxisforschung → summative und formative Evaluationen, Kreativ-Workshops, Werbemittel- und Homepage-Abtestungen, Mystery Checks
- Sekundär(daten)-Analysen und Expertisen zu allen Kernthemen der Jugend- und Generationenforschung
- triangulative Studien-Designs → Kombination verschiedener Erhebungs- und Auswertungsverfahren, um umfassende Antworten auf die zu untersuchenden Fragestellungen zu erhalten
- Trendmonitoring
- Generationenanalyse und -beratung
- Entwicklung empirisch begründeter Typologien als Tool der Zielgruppensegmentierung und strategischen Maßnahmenplanung

Für weitere Informationen stehen wir Ihnen jederzeit gerne zur Verfügung: Wir freuen uns auf Ihre Anfrage!

Phone: +43 (1) 532 67 95

Web: <http://www.jugendkultur.at>

E-mail: jugendforschung@jugendkultur.at

E-Mail: generationlab@jugendkultur.at